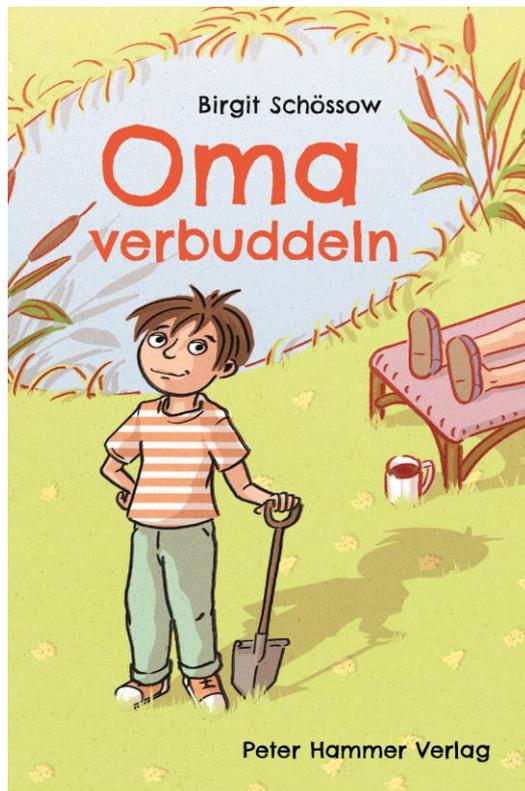


Leseprobe

**Birgit Schössow**  
***Oma verbuddeln***

Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2024  
ISBN 978-3-779-50747-5

S. 30-38



oder ihre Freundin werden wollte, verabschiedete die sich kurz darauf. Sie setzte Mina mit einem Lächeln auf Frau Mattuschkes Schoß ab und ging zur Haustür, wo ihr wohl noch einfiel, dass wir ja möglicherweise später mit ihr Freundschaft schließen und mit unseren Bedrückungen dann zu ihr kommen wollten. Sie legte eine Visitenkarte auf den Küchentisch, die sich Mina mit ihren halb abgelutschten Marmeladenfingern schnappte und sehr interessiert anschaute.

Vielleicht war die Stimmung auch etwas zu trostlos für die Frau vom Amt gewesen. Elterngesterbe ist sicherlich nichts für jeden. An der Tür rief sie noch zurück, dass sie wiederkommen würde, sobald man *diese Oma* gefunden hätte.

Frau Mattuschke atmete tief durch, wischte mit dem Spültuch Minas Finger sauber und kochte eine heiße Schokolade. Dabei fing sie an zu weinen und schluchzte, dass das nun auch nicht unbedingt hilfreich sei. Aber irgendwas müsse sie jetzt einfach machen. Und *irgendwie* war die heiße Schokolade in diesem Moment für uns alle dann genau das Richtige.

Wir setzten uns zusammen auf das Familiensofa im Wohnzimmer, hatten die Flauschdecke über unseren Beinen und tranken aus den großen Bechern. Wir sagten nix, aber als ich zu Annie hinüberschaute, sah ich, dass sie klammheimlich ein paar Tränen mit ihrem Pyjamaärmel wegwischte. Auch Frau Mattuschke liefen Tränen über das Gesicht. Aber sie wischte nichts weg. Und da musste auch ich schlucken und so hockten wir drei heulend auf dem Sofa. Jeder für sich, doch auch irgendwie zusammen. Mina heulte nicht. Sie war eingeschlafen und lag ganz entspannt zwischen uns.



**D**iese Oma kannten wir wirklich nicht, denn Mama und ihre Mutter hatten nur sehr wenig Kontakt. Eigentlich seit Jahren gar keinen. Annie hatte sie wohl vor langer Zeit einmal gesehen. Und sie konnte sich daran erinnern, dass Mama mit Oma am Telefon ständig gestritten hatte. Wieso sollte also diese Frau hier überhaupt auftauchen?

Wir wussten nur, dass sie wohl schon lange im Ausland lebte. Sie schrieb Kriminalromane, die in Mexiko, Indien, am Polarkreis oder sonst wo spielten. Also keine Krimis, wie wir sie mit Frau Mattuschke anschauten. Die spielten meistens nur in Deutschland. Manche sogar in Hamburg, wo wir wohnten.

Die Suche nach dieser Oma war fast wie ein Krimi. Frau Pretschinsky hatte zunächst keine Adresse gefunden, unter der man sie hätte erreichen können. Und es war auch nicht so einfach herauszufinden. Denn *diese Oma* schrieb unter Pseudonym. Was das heißt, wusste ich schon aus dem Fernsehen. Wenn ein Schriftsteller *Willi Wutzke* heißt, dann ist es besser für ihn, wenn er sich anders nennt. Denn wer kauft zum Beispiel einen Lebensratgeber, wenn der Autor so heißt? Also nennt sich Willi Wutzke vielleicht *Johannes Meister* und schon glauben die Leute, dass er viel Ahnung vom Leben hat.

*Diese Oma* hieß eigentlich Ruth Winkler, das wussten wir. Aber Ruth Winkler war nicht aufzutreiben. Als Schriftstellerin hieß sie ja ganz anders. Aber wie, das musste die Polizei erst rausfinden. Denn die einzige Möglichkeit, Kontakt mit dieser Oma aufzunehmen, lief über den Verlag, der ihre Krimis druckte. Es gibt nicht so viele erfolgreiche Krimi-Autorinnen. Also klapperte die Polizei wohl die Verlage ab und hatte bald einen

Treffer und Frau Pretschinsky eine Telefonnummer. Endlich konnte sie *diese Oma* erreichen. Morgen würde Mamas Mutter zu uns kommen. So weit weg war sie also im Moment gar nicht.

Es gab auch noch Papas Eltern, aber das war ein ganz anderes Problem. Sie waren *irgendwie* schon lange sehr weit weg. Natürlich kannten wir die beiden. Aber sie kannten uns nicht mehr. Wenn wir mit Papa zu ihnen ins Altersheim gingen, war das immer ziemlich schräg. Manchmal nahm Oma mich zur Seite und fragte: »Martin, wer ist dieser komische Mann, den du da mitgebracht hast?«

Dabei zeigte sie auf Papa (der Martin heißt). In solchen Momenten war für sie die Zeit stehen geblieben, und zwar damals, als mein Papa ein Junge war. Manchmal auch viel, viel früher. Dann erzählte sie, was sie selber gerade in der Schule erlebt hatte. Oder dass der Tattergreis neben ihr auf dem Sofa zwar ganz nett sei, aber sie ständig mit *Margot* anspräche (wo sie doch Paula heiße). Ständig würde er davon faseln, dass sie beide den nächsten Flug verpassen würden, wenn sie nicht endlich ihren Koffer packen würde.

Manchmal sagte auch Opa was zu uns. Zum Beispiel, dass die Dame da – und dabei zeigte er auf Oma – ihn demnächst heiraten wolle. Und leider wisse er nicht, wie er ihr klarmachen könnte, dass er doch schon verheiratet sei. Mit Paula nämlich.

Es war irgendwie alles ver-rückt. Ich hatte mal Bauklötze, auf denen waren lauter Köpfe von Tieren und Menschen drauf. Oder die Bäuche von Tieren und Menschen. Und dann gab es noch Klötze mit Beinen und Füßen. Also bei den Tieren natürlich Hufe oder Flossen und so. Und wenn man die übereinander-

stapelte, dann konnte man alles richtig passend machen – oder aber Figuren mit Kuhkopf, Fischkörper, Menschenbeinen und Entenfüßen zusammenbauen. Und so ähnlich geht es wohl auch in den Köpfen von Oma und Opa zu. Alles ist ver-rückt. Nichts passt mehr zusammen.

Die Einzige, die alles zu verstehen schien, war Mina. Sie hockte sich bei unseren Besuchen zwischen die beiden und hielt ihre Hände, hörte ihnen zu oder erzählte Geschichten von ihren Stofftieren.

Obwohl so ein Besuch bei Oma und Opa immer ziemlich schräg war, gefiel es mir. Vielleicht auch gerade wegen der Schrägheit. Dazu gab es Kakao und Kuchen und Oma und Opa schienen sich zu freuen, und am Ende bekam sogar der *komische Mann*, also Papa, einen Kuss, weil er so übel wohl doch nicht war. Und dann lächelte er sogar, obwohl er während des Besuchs manchmal sehr traurig aussah.

Ab und zu war Oma auch fast normal. Dann sagte sie Dinge wie: »Manchmal bin ich wirklich etwas verstreut.« Und damit hatte sie ja irgendwie recht.

Aber jetzt sollte die andere Oma kommen. Die, die wir nicht kannten. Die uns auch nicht kannte. Die wir nicht kennenlernen wollten! Die, mit der Mama seit Jahren keinen Kontakt hatte. Mamas Eltern hatten sich getrennt, als Mama in Minas Alter war. Das wussten wir. Mama war bei ihrem Vater geblieben und ihre Mutter hatte angefangen Romane zu schreiben und in der Welt herumzureisen – eben wegen ihrer Kriminalromane. Sie kam immer mal wieder zu Besuch.

Mama hatte gerade Papa kennengelernt, als ihr Vater starb. Also schon damals Gesterbe. Aber diesen Großvater kannten wir ja nicht. Uns gab's ja damals noch nicht. Deshalb war das logischerweise nicht wirklich traurig für uns.

Mama wollte dann irgendwann nicht mehr von ihrer Mutter besucht werden. Und so lernten wir diese Oma, die ja sowieso irgendwie immer weit weg war, nie kennen. Nur Annie hatte sie einmal kurz gesehen – sehr kurz, denn Mama hatte die Haustür gleich wieder zugeschmissen, als sie sah, wer davor stand. Das mit dem Türenzuschmeißen liegt wohl in unserer Familie.

Jedenfalls war *diese* Oma, außer Oma und Opa im Altenheim, unsere einzige Verwandte. Und wenn sie nicht total tüddelig wie Papas Eltern war, dann war sie unsere einzige Chance, nicht in ein Heim oder zu einer Pflegefamilie zu müssen.

Frau Mattuschke konnte uns leider nicht adoptieren, dafür war sie zu alt. Komisch eigentlich, denn älter als *diese Oma* war sie doch wohl nicht?

## Kapitel 5

### Wir beschließen, diese Oma zu hassen



Am nächsten Morgen frühstückten wir bereits das zweite Mal ohne Mama und Papa. Wir drei hatten wieder im Elternschlafzimmer geschlafen, und Annie und ich wunderten uns langsam, dass Mina nicht nach den beiden fragte. Als Mina kurz zum Klo ging, nutzte Frau Mattuschke, die wieder auf dem Sofa übernachtet hatte, die Gelegenheit. Sie erzählte, dass sie irgendwo gelesen hatte, dass Leute sich manchmal ihre ganz eigene Welt zusammenbasteln würden, wenn sie mit etwas nicht klarkämen. Das geht so lange, bis es so weit ist, dass sie damit klarkommen.

Das erinnerte mich an Bruno, mein Stofftier. Bruno und ich hatten manchmal nachts Angst und da hatte ich ihn immer beruhigen müssen. Mir ist klar, dass Bruno – so als Stofftier – natürlich keine Angst hatte. Und damals war es mir wohl auch klar gewesen. Aber wenn ich auf ihn einquatschte, hatte mir das beim Einschlafen mächtig geholfen. Und Bruno auch.

Mina hatte vielleicht schon mitbekommen, dass mit Mama und Papa irgendwas nicht stimmen konnte. Aber solange sie noch nicht damit klar kam, tat sie vielleicht einfach so, als sei alles in Ordnung. Jedenfalls war sie die Einzige, die mit Appetit ihr Marmeladenbrot aß. Annie stocherte im Müsli herum, und ich musste mich zwingen, Frau Mattuschke zuliebe wenigstens etwas Tee zu trinken.

»Wie *diese* Oma wohl aussieht?«, fragte Frau Mattuschke so in die Küche hinein, während sie in ihrem Kaffee herumrührte.

»Sie wird blöd aussehen und genauso blöd sein«, verkündete

Annie. »Jemand, mit dem Mama nix zu tun haben wollte, kann nur blöd sein. Sie ist bestimmt aalglatt und cool, so mit Sonnenbrille und Pelz, und hat keine Lust auf Kinder. Sie hat Mama ja auch nicht haben wollen und ist abgehauen. Sobald sie genug von uns hat, schwirrt sie einfach ab und lässt uns alleine.«

Das war also geklärt. Es klingelte an der Tür. Wir schauten uns alle etwas erschrocken an. Sicherlich war es die blöde Oma. Frau Mattuschke stand auf und ging in den Flur. Ich linste um die Ecke, um zu sehen, wie so eine blöde, coole, aalglatte Oma mit Sonnenbrille und Pelz nun eigentlich aussehen würde.

Aber vor der Tür stand eine ganz normale Frau, die ein wenig wie Mama aussah. Nur eben in älter. Also mit ein paar Falten im Gesicht und weiß-grauen Haaren. Sie trug keine Sonnenbrille und so konnte ich ihre traurigen Augen sehen. Und *mit Pelz* war sie auch nicht.

Frau Mattuschke führte *diese Oma* in die Küche, wo sie sich neben Mina auf den Stuhl setzte und uns unsicher anlächelte.

»Das ist Mamas Platz, und wenn ... « Annie hatte ihre Arme schon in die Hüften gestemmt und wollte gerade losschimpfen, aber ein kurzer Blick von Frau Mattuschke stoppte ihre Begrüßung. Daraufhin schaute Annie ein wenig verlegen in ihren Teebecher und sagte fürs Erste kein Wort mehr.

Mina betrachtete die Frau, die sich da auf Mamas Platz gesetzt hatte. Und ich schaute sie mir jetzt auch genauer an. Wie sie die Kaffeetasse, die Frau Mattuschke ihr reichte, mit einem dankbaren Lächeln annahm. Verstohlen blinzelte auch Annie zu ihr hinüber. *Diese Oma* saß da wie ein Häufchen Elend, ganz so wie wir. Und gar nicht cool. Sie wusste anscheinend über-

haupt nicht, was sie in so einem Moment zu uns sagen könnte. Schwiege einfach. Und sie sah Mama so ähnlich.

Lag es an dieser Ähnlichkeit? Ich weiß es nicht. Jedenfalls umfasste Mina ganz plötzlich diese ihr total unbekannte Frau und fing laut zu weinen an. Es brach aus ihr heraus.

Mina zitterte und schniefte und die *coole Oma* nahm sie auf den Schoß und umarmte sie ganz fest. So fest, als wolle sie sie nie mehr loslassen. So fest, dass Mina sich wohl endlich sicher fühlen konnte mit ihrem großen Schmerz, der in den letzten Tagen irgendwo ganz tief in ihr eingeschlossen gewesen war. Sie heulte laut auf. Ihre kleinen Hände ballten sich zu Fäusten und entspannten sich kurz darauf wieder. Annie und ich waren in den letzten Tagen ja auch durch die Hölle gegangen. Aber das ganze Unglück, das tief in Mina vergraben war, konnte erst jetzt aus ihr herausplatzen. Als wäre die Mauer eines Stausees gesprengt worden. Und ihr großer Schmerz übertrug sich auf uns.

Wir saßen in der Küche mit dieser fremden Frau, und da war etwas Verbindendes, das selbst bei Annie, die sich ja eigentlich geschworen hatte, *diese Oma* zu hassen, einen Hebel umlegte. Wir weinten, schrien, fassten uns an den Händen. Wenn ich mir vorstelle, das hätte jemand aus meiner Klasse gesehen ...

Aber in dem Moment wäre mir das ganz egal gewesen.

Es war, so wie es war, einfach richtig.

Nach einiger Zeit wurden wir ruhiger. Das alles war mächtig anstrengend gewesen.